

Die Poesie eines Luftstosses



In den besten Momenten lässt das Stück, in dem kein Wort gesprochen wird, dem Betrachter gerade genug Raum für Assoziationen. Bild: zvg

Hübsch sieht das aus, wie ein Lüftchen über die hauchdünne Plastikfolie fährt. Sie hängt an der Rückwand der Bühne des Tojo-Theaters und rauscht wie das Meer. So mag man ihn, den Wind, solange er nicht zur gefährlichen Naturgewalt heranwächst. Von seinen vielen Wesensarten handelt die Performance «Wind» der Künstlergruppe Ultra. Man kann das für einen recht dürftigen Bühnenstoff halten. Vermutlich hat das auch die Gruppe selbst getan, bestehend aus der Schauspielerin Nina Langensand, dem Medienkünstler Thomas Köppel, dem Soundtütler Orpheo Carcano und dem Dramaturgen und «Bund»-Mitarbeiter Martin Bieri.

Nur so lässt sich erklären, warum auf dem Flyer auch noch von Überlegungen zum «Verhältnis von Innen und Aussen» und einer «extravertierten Innerlichkeit» die Rede ist. Und sicher kann man den Wind auch als Bild für das Alleinsein verstehen, so wie es Nina Langensand im Vorfeld beschrieben hat.

Windschiefes Chaos

Aber das muss alles gar nicht sein. Denn als Bühneninstallation über die bloße Kraft von bewegter Luft gibt «Wind» überraschenderweise genug her. Immerhin kann ein solcher ganze Menschenleben auslöschen, wie etwa dasjenige von Keyx, Alkyones

Gatte, dessen Schiff ein Sturm zum Kentern brachte. Satz für Satz flimmert die unglückliche Liebesgeschichte aus Ovids «Metamorphosen» vorüber, projiziert auf die wogende Folie. Ein Intro von stiller Tragik.

Von der Zerstörungswut einer Böe erzählt auch das windschiefe Durcheinander, das am Ende die Bühne beherrscht. Angerichtet hat es eine Frau in Weiss (Nina Langensand). Sie hat vor unseren Augen Wimpelketten und Plastikblachen mit Ästen verheddert – und doch sieht es am Schluss aus, als hätte hier ein Wirbelsturm gewütet. Man denkt an eine Festgesellschaft, die im Garten von einem Unwetter überrascht wurde, oder an einen von Windstößen verunstalteten Hinterhof.

In den besten Momenten lässt das Stück, in dem kein Wort gesprochen wird, dem Betrachter gerade genug Raum für Assoziationen. Zum Beispiel wenn zum Donnerrollen ein Lampion flackert. Wenn Schlagzeug-Trommeln von innen aufleuchten wie die Fenster eines Wohnhauses. Wenn Klavierakkorde im Raum verhallen oder schnalzende Beats wie Regentropfen in der Dachrinne klingen.

Poetische Taschenlampen

Anderes scheint dagegen in dieser Performance eher beliebig. Lässt man sich aber auf den Abend ein, entfalten auch rollende Taschenlampen eine durchaus poetische Wirkung; dasselbe gilt auch für das Schattenspiel, das entsteht, wenn Plastikbecher auf einem Plattenteller rotieren. Mehr bleibt am Ende nicht hängen. Aber auch nicht weniger.

Weitere Aufführung: Heute um 20.30 Uhr im [Tojo-Theater](#) Bern.

(DerBund.ch/Newsnet)

(Erstellt: 25.11.2016, 18:45 Uhr)